



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Poetische Schriften

Die Tageszeiten. Die vier Stufen des weiblichen Alters. Die Schöpfung der Hölle nebst einigen anderen Gedichten ...

Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm

Braunschweig, 1772

Zweytes Buch.

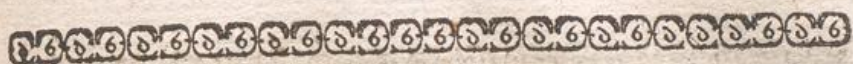
[urn:nbn:de:hbz:466:1-50046](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50046)

· Oden

und

L i e d e r.

Zweytes Buch.



Die Bombe.

Sieh, schrecklich fliehet sie dahin die alles zerschmetternde Bombe
 Sie sprüht Verderben und Tod aus ihrem entzündeten Schlunde;
 Aus ihrem Bauche schwingt sich die ungeheure Verwüstung;

Ihr Athem tödtet, wie die Pest.

So stürmt sie grausam und wild in nie eroberte Städte;
 Den Donnern der Mitternacht gleich zertrümmert sie prangende
 Thürme,
 Streut Flammen über die Stadt; verwüstet heilige Tempel,

Und stürzt Schlösser in den Staub.

Entflammend wühlt sie sich jetzt in Vorrathshäuser von Pulver
 Und Steine, Funken und Rauch, und wilde schmetternde Stralen
 Verbreiten gleich Blitzen den Tod; und eine Nacht der Verwüstung
 Bedeckt mit Schutt und Graus die Stadt.

So machen Sterbliche sich zu himmelführenden Riesen;
 Sie rauben der rächenden Hand des Himmels die strafenden Donner,
 Und wüthen wider sich selbst mit Flammen des schwarzen Cocytus

Und wafnen sich mit Höllenblitz.

XX

An den Freyherrn von G = =.

Nage nicht immer, o Freund, von einem feindlichen Schicksal,
 Welches wir feindlicher noch in schwarzen Stunden uns bilden.
 Stelle die Welt dir nicht bloß von ihrer traurigen Seite,
 Stelle sie dir von der guten auch vor.

Soll ich den Vorhang einmal, der deine Freuden verhüllet,
 Aufziehn mit zaubernder Hand, und dir in heilern Prospecten
 Helle Gefilde voll Glück, und lachende Landschaften zeigen,
 Welche die Melancholie dir verbarg?

Bist du nicht weise, mein Freund? Gewiß ein Geschenke des
 Nicht oft zu Ahnen gelegt, und zu westindischem Reichthum!
 Kann dir das tobende Meer, kann dir die wütende Flamme
 Rauben das, was nur der Seele gehört?

Wärest du nun ein Monarch, dem Millionen gehorchten,
 Dessen gefürchteten Ruhm unüberwindliche Flotten
 Ueber das jagende Meer kleinmüthigen Inseln verkündigt,
 Würdest du etwa glückseliger seyn?

Wür:

Würdest du, einsam und ernst, mit deiner erhabenen Seele
Mehr noch bekannt seyn, als jetzt? und würden verstorbene Weisen,
Dichter aus Rom und Athen, zum Throne des Königs sich wagen,
Welcher nur blutiger Ehre gefolgt?

Oder gedächtest du denn, wenn du beladene Flotten
Ueber die Meere geschickt, dich mit dem Golde zu trösten?
Oder vermeintest du wohl in Cyperns bunten Gefilden
Glücklicher ohne die Schwermuth zu seyn?

O —, glücklich bist du, das deine denkende Seele
Sich mit seraphischem Schwung zu höhern Sphären erhebet.
Fließt auch dein Leben dahin, gleich Bächen in traurigen Thälern;
Ist denn dies Leben der Klage wohl werth?

Aber der Himmel hat ja dein philosophisches Leben
Auch mit dem Glücke durchwebt, und mit der Freude gefärbet.
Sage, für was für ein Glück willst du die Stunden vertauschen,
Die du in einsamen Nächten durchdenkst?

Hörst du nicht auch entzückt der holden Pirkerin Stimme?
Rührt dich nicht im Concert die Biankinische Geige?
Schäumt Champagner Wein nicht in deinen umkränzeten Becher;
Singet die Hubersche Leyer nicht dir?

Heitre die Stirne dann auf, die eremitische Runzeln
Lange mit Tieffinn und Ernst und Unzufriedenheit furchen.
Wende den Blick zum Olymp, und deine mächtige Leyer
Singe dir fröhliche Stunden herab!

Das Mitleid.

Wer hat ein reizender Gesicht,
 Als Jungfer Marionette?
 Allein wer hört wohl, daß sie spricht,
 Wie man vermuthet hätte?
 Sie neigt sich artig, und steht da,
 Und sagt aufs höchste: Was? und Ja.
 Ach! sie ist noch Monade!
 Wahrhaftig, das ist Schade!

Finettens Puppenangeficht
 Kann noch von fern entzücken.
 Sie hat viel Narren, wie sie spricht,
 In ihren Liebesstricken.
 Der Kluge geht vorbei, und lacht,
 Sie macht, mit ihrer Flitterpracht,
 Der Gasse nur Parade.
 Wahrhaftig, das ist Schade!

Mein

Mein Fräulein Hey ist frey im Scherz,
Und sanft in ihrer Gnade.

Sie liebt mein bürgerliches Herz
In ziemlich hohem Grade.

Allein ich weiß nicht, wie das ist,

Daß sie den Adelstand vergift —

Die Lieb ist wohl nur Gnade.

Wahrhaftig, das ist Schade.

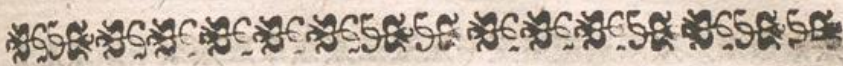




An die Sonne.

Die du in dunklen Wolken
 Dein stralend Haupt versteckst;
 O liebe liebe Sonne,
 Willst du mir jetzt nicht scheinen?
 Du scheinst dem leeren Thoren,
 Wenn sein gestickter Aufschlag
 In deinen Stralen funkelt.
 Du scheinst der eiteln Dame,
 Wenn ihre Zitternadel
 Des Bürgers Auge blendet.
 Du wirst ja mir auch scheinen,
 Damit mein weißes Mädchen
 Mich nicht umsonst erwartet.





An das Clavier.

Du Zeitvertreib so mancher jungen Schöne,
 Und manches jungen Herr, der dir sein Opfer bringt,
 Wenn er, entzückt in ungefühlte Löhne,
 Ein welsches Ach in zwanzig Tacten singt.

Auf dir war nie ein welsches Lied erklingen,
 Du warst noch von dem Land der ewgen Triller frey.
 Das, was ich sang, ward immer deutsch gesungen;
 Doch mein Geschmack bleibt dir nicht mehr so tren.

Dir hat der Schwung der Oper schon gefallen,
 Es fesselt dich nicht mehr der deutschen Tonkunst Zwang.
 Du fängst schon an, die Triller nachzulallen,
 Die bis ins Herz die Pompeati sang.

Wie voll bist du von neuen Zärtlichkeiten,
 O sitzendes Clavier, da dich die Oper hebt.
 Die Symphonie rauscht schon durch deine Saiten;
 Der Unmuth flieht, und alles ist belebt.

An



An den Freyherrn von G ==

Der du in Akten versenkt, verwirrte Prozesse durchwühlst,
Und deine Leyer vergessen hast;

G —, opfre nicht stets auf dem Altare der Themis,
Und flieh die staubichte Canzeley.

Die Musen vertragen sich nicht mit Advokaten und Schreibern,
Sie fliehn Archive voll Aktenstaub.

Nicht oft dringt sich der Geschmack bis zu dem rechtenden Volke,
Das von der Zanksucht der Menschen lebt.

Und du, du suchtest vielleicht den hohen Trieb zu ersticken,
Der dich zum Tempel der Zukunft führt?

Nein, dazu bist du zu groß! Auf! stimme von neuem die Leyer,
Der oft der Leinenstrand zugehört.

Schnell geht dies Leben dahin, und man vergißt nach dem Tode
Selbst Helden ohne des Dichters Kunst.

Viel Millionen sind Staub; längst sind die Namen vergessen;
Doch lebt Homerus und Flaccus noch.



Einladung an H. C. = =

Sieh, Damon, wie von finstern Bergen
 Der Regen und der Unmuth braust,
 Und wie ein wolkenreicher Nebel
 Den ausgestorbnen Wald umhüllt.

In ungehemmten dicken Güssen
 Verfließt der melancholsche Tag.
 Die Sonne steckt in schwarzen Wolken;
 Wer weiß, ob wir sie wieder sehn.

Doch, Damon, überlaß dem Schicksal,
 Wie es die liebe Sonne führt;
 Und komm, und höre, wie im Ofen
 Der Stamm der festen Eiche kracht.

Wir wollen vor die trüben Fenster
 Die sichernde Gardine ziehn;
 So sehn wir nicht den wilden Regen,
 Der über hohe Dächer schäumt.

Was

Was fürchten wir des Nordwinds Wüthen
An einem bunten Caffetisch!
Wir können Frühlingswetter schaffen,
Durch Freundschaft, durch Gespräch, und Wein.

Komm, Damon, komm, du sollst es sehen,
Wie Lust und Freude bey uns herrscht;
Und wie die schimmernde Bouteille
Das traurige Gemüth erhellet.

Jetzt, da uns noch kein krümmend Alter
Die eingeschrumpfte Stirne furcht;
Jetzt, Damon, laß uns uns genießen,
Daß ungesorgt die Tage fliehn.



.....

Die Entschlüsse.

Uzindor bittet mich zum Weine,
 Sein Wein ist gut. Ob ich erscheine?
 Das kann wohl geschehn!
 Doch denket er mich zu bestechen,
 Von seiner Narrheit nicht zu sprechen?
 Das will ich doch sehn!

Die Bettern sagen: Bleib zu Hause,
 Und laufe nicht zu jedem Schmause!
 Das kann wohl geschehn!
 Doch denken mich die klugen Herren
 Wie einen Hänfling einzusperren?
 Das will ich doch sehn!

Man soll nicht in Pasquillen singen,
 Und Den und Die in Verse bringen.
 Das kann wohl geschehn!
 Allein denkt man mich scheu zu machen,
 Die Narren gar nicht auszulachen?
 Das will ich doch sehn!

Zacharia Gedichte Iter Theil.

Q

Mei

Mein Vormund spricht: Er will schon lieben?
 Das könnt er immer noch verschieben!
 Das kann wohl geschehn!
 Ja, ja; noch weicht dem Wein die Liebe;
 Doch stets verschmäht ich ihre Triebe!
 Das will ich doch sehn!

Daß ich nach 'meines Doctors Lehre
 Im Fieber allen Wein verschwöre;
 Das kann wohl geschehn!
 Doch wenn das Fieber mich verlassen,
 Sollt ich den Wein noch immer hassen?
 Das will ich doch sehn!





Die Seuche.

Eine gefürchtete Zeit! Mit pestilenzischem Fittig
Wallet auf Nebeln die Seuche daher.

Furchtbar verjaget ihr Arm den harten männlichen Winter
Ueber Gefilde voll Regen und Sumpf,

Hat sie nicht Monathe schon des Nordpols Pforte geschlossen,
Und die Palläste der Kälte gesperret?
Noch hat erfrischender Schnee nicht über Berge gestöbert;
Oder der Bach sich mit Eise bedeckt.

Aber auf südlichem Sturm braust die verderbende Göttin
Ueber die faulenden Wasser daher.
Gegenden trinken das Gift aus manchem unzeitigen Regen,
Lau, wie der Regen im fruchtbaren Lenz.

Ueber die zitternde Stadt schaut sie verwüstend herunter,
Mit der Medusa verderbendem Blick;
Streuet mit rächender Hand vergiftende Mäsern und Friesel,
Fieber und tödtende Pocken umher.

Da

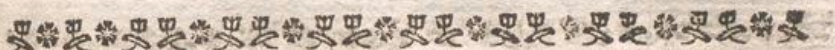
Jung

Jünglinge fallen dahin von ihrer mähenden Sichel,
 So wie die Rosen vom Nordwind gebeugt.
 Schönen, von himmlischen Reiz, sehn durch verwüstende Blättern
 Ihre bezaubernde Schönheit verheert.

Nähe dich, wütendes Weib, nicht auch der matten Serene,
 Welche den Einfluß der Witterung fühlt;
 Und melancholischer wird, wenn immer weinende Wolken
 Ueber ermattete Gegenden ziehn.

Mache dich auf von dem Pol, du Feind verderbender Seuchen,
 Stürme, wohlthätiger Winter, herab!
 Reinige gütig die Luft, und ström im schimmernden Froste
 Alle die hitzigen Dünste hinweg.





An die Liebe

Liebe, du Göttin zärtlicher Schmerzen
 In unsern jungen fühlenden Herzen,
 Laß mir, holde Liebe,
 Meine Traurigkeit!
 Wenn ich mich betrübe,
 Ehret dich mein Leid.

Einsame Thränen liebender Jugend
 Sind oft die Zeichen höherer Tugend,
 Als des Weisen Lehren,
 Der in Wästen flieht;
 Und das Schwerdt vor Heeren,
 Das zum Siege zieht.

Liebe, du bildest Herzen von neuen.
 Zärtliche Töne will ich dir weihen.
 Daß mein Herz empfunden,
 Das verdank ich dir.
 Und auch trübe Stunden,
 Liebe, sende mir!



An drey Orangenbäumchen.

Euch, die aus einer Orange
 Seline dankbar gesät;
 Euch, von holdseligen Händen
 Der Liebe säuselnd erzogen;
 Euch, Bäumchen, sing ich dieses Lied.

Den sanften Grazien ähnlich,
 Wachst ihr freundschaftlich empor,
 Und den geselligen Schatten,
 Und eure spielenden Blätter,
 Umtanzt der Weste leichtes Volk.

Das Reich der farbigten Blumen,
 Wenn es der Frühling beherrscht;
 Selbst die monarchische Staude,
 Die nach Jahrhunderten blühet,
 Die Aloe, reizt mich nicht so.

Der Reif der schimmernden Nächte
 Geh sanfter über euch weg!
 Die bunte Göttin der Blumen,
 Ja selbst die mächtige Liebe
 Beschütz euch vor der Räuber Hand!



An das Clavier.

Du triumphirende Macht über den traurigen Gram,
 Du Meisterstück der hohen Harmonie,
 Du, mein getreues Clavier, o! singe die Tage hinweg,
 Die, Nächten gleich, mit schwarzen Flügeln fliehn.

Sonst rauscht' ein fröhlicher Ton, wie er in Opera entzückt,
 Die Saiten durch, und jauchzte Symphonien;
 Auch klang ein gaukelnder Tanz, von pantomimischem Fuß
 Dem schwarzen Gott der Hölle vorgetanzt.

Sonst sang ein lachender Lieb siegender Augen Triumph,
 Die himmelblau, als wie im Lenz die Luft,
 In mein empfindendes Herz die sanfte Liebe gefloßt,
 Für die allein mein Herz geschaffen war.

Doch jetzt, verlassnes Clavier, schweiget das schmeichelnde Lied,
Das Hagedorn der Freud und Jugend spielt.
In Dissonanzen gehüllt, schaf ich mir einsam den Ton,
Der meinen Schmerz in finstern Noten sagt.

Wenn der erheiternde Stral besserer Hofnung mir lacht,
Und nicht mein Flehn der leichte Wind verweht;
Dann soll ein scherzendes Lied, dir, o Seline, geweiht,
Durch deine Macht den Liebesgott erhöhn,



An die Nachtigall.

Du Sängerin der Nächte,
 Du liebe Philomele,
 Du singest ja so kläglich.
 Was ist dir wiederfahren?
 Ich glaube, daß du liebest.

Ach! lieber kleiner Vogel,
 Ich lieb auch, wie du liebest,
 Und bin der Stadt entflohen,
 Und bin hieher gekommen,
 Einmal recht auszuweinen.

Dort in den großen Häusern,
 Da ist man immer lustig;
 Da will man immer lachen;
 Da sollt ich auch mit lachen;
 Da bin ich weggelaufen

Komm, ich will mit dir klagen,
 Wie zärtlich kannst du klagen!
 Mich rühren deine Seufzer;
 Du suchst wohl die Geliebte,
 Die man von dir getrennet.

Mich hat von meinem Mädchen
 Das Schicksal auch getrennet.
 Doch, Vogel, du bist glücklich!
 Sieh nur, du hast ja Flügel,
 Du kannst ja zu ihr fliegen.

Ich wollte hier nicht sitzen,
 Und um mein armes Mädchen
 An diesen Linden weinen.
 Hätt ich nur deine Flügel;
 Wie wollt ich zu ihr fliegen!

